Trotzdem studiere ich hier.

Studium gestalten
zwischen Selbstbestimmung und
struktureller Ungleichheit

Alice Salomon Hochschule Berlin
University of Applied Sciences

Herausgeber:
Das Rektorat und der Kanzler
der Alice Salomon Hochschule Berlin

Gesamtredaktion:
Silvia Ben Mahrez, Pasquale Virginie Rotter
Redaktionelle Mitarbeit:
Irene Gropp, Dr. Aki Krishnamurthy

Fotos: Mery Yildiz
Grafik: Stefanie Mieth, Berlin
Druck: Druckerei Prototyp, Berlin
05/2020

Vorwort der Rektorin

Humanitäre Katastrophen machen an Grenzen nicht Halt. In den letzten Jahren flüchteten aufgrund des anhaltenden Syrienkriegs, weiterer Krisenherde sowie durch Not und Vertreibung in verschiedensten Ländern Millionen von Menschen. Sie alle suchen nach Sicherheit und einer neuen Lebensperspektive. Vor allem in den Jahren 2015 und 2016 kamen viele asylsuchende Menschen auch in Deutschland an, sodass die Bundesrepublik seitdem – neben der Türkei, Pakistan, Uganda und dem Sudan – weltweit zu den Staaten zählt, die verhältnismäßig am meisten Geflüchtete aufgenommen haben. Bis heute sind im öffentlichen Diskurs die politische Krise des Jahres 2015 und die schwierigen Bedingungen für Schutzsuchende präsent, die u.a. organisatorische und Mängel bzgl. der Kapazität des Hilfesystems offenlegten sowie den Sozialstaat und die Zivilgesellschaft auf die Probe stellten.

Ab Herbst 2015 rief die ASH Berlin das Projekt „alice solidarisch" ins Leben. Solidarität, voneinander lernen und konkret handeln waren zentrale Merkmale. Als Basis galt uns die Überzeugung, dass eine wichtige Bildungsorganisation wie die Hochschule sich mit ihren Ressourcen unterstützend und im Sinne von Menschenrechten, Menschenwürde und Menschlichkeit einbringen müsse.

Immer genauer lernten wir Akteur_innen des Projekts mittels der Begegnungen mit Geflüchteten und der Arbeit in Unterkünften die strukturellen Hürden unserer Gesellschaft kennen, die Inklusion verhinderten. Wir versuchten, gemeinsam Wege aus Notsituationen zu finden und entdeckten die eigenen (latenten) Grenzen. Seither üben wir, die Hochschule noch konsequenter für Menschen mit Fluchterfahrungen zu öffnen.

Aus dem Engagement Vieler, aus gemeinsamen Veranstaltungen mit zahlreichen Kooperationspartnern und mit den Erfahrungsexpert_innen selbst, wie z.B. mit Bildungsorganisationen von Geflüchteten, entstanden 2016 eine niederschwellige Anlaufstelle, genannt „Refugee Office", in der Menschen mit Fluchterfahrungen beraten und ggf. zu Expert_innen weitervermittelt werden können, sowie unser „Pre-Study Programm", das sich besonders an Studieninteressierte mit Fluchterfahrungen und Hochschulzugangsberechtigung richtet.

Beides wird in dieser Broschüre vorgestellt und Teilnehmer_innen sowie Absolvent_innen kommen prominent zu Wort.

Recht bald wurde deutlich, dass mit einer Öffnung der Hochschule für Internationale Studierende Bewusstmachungsprozesse einhergehen müssen: **Sensibilisierung für und ein Eintreten gegen alltäglichen und institutionellen Rassismus und post-koloniale Selbstverständlichkeiten sowie sukzessive Etablierung von Förderung, Empowerment und strukturell gesicherter Chancengleichheit.** Aber auch strukturelle Änderungen, wie das Einführen einer für unsere Fächer geeigneten Sprachprüfung als Voraussetzung für den Hochschulzugang, die Erleichterung der Zugangsvoraussetzungen für Drittstaatsangehörige und nachhaltige Finanzierung unserer erfolgreichen Modellprojekte sind vonnöten. Dass Menschen mit diversen biografischen Lebenshintergründen mit ihrer Existenz und ihren Anliegen überhaupt im Hochschulalltag sichtbar werden, ist eine Voraussetzung, die einfach erscheint, die jedoch einen entscheidenden Unterschied macht und für die sich weiterhin bewusst eingesetzt werden muss.

Wir danken dem Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) und der Senatskanzlei Wissenschaft und Forschung, dass sie uns durch großzügige Förderungen ermöglichte, besonders innovative Projekte wie unser Pre-Study Programm, unser Refugee Office und unser Empowerment-Projekt seit 2018 bis heute zu finanzieren.
Dem Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) haben wir eine 10-jährige Förderung unseres Projekts ASH-IQ zu verdanken, dessen Mitarbeiterinnen gemeinsam mit unserem International Office die genannten Projekte maßgeblich mit initiierten.

Ich danke allen, die diese Broschüre ermöglicht haben, und wünsche viel Freude und neue Erkenntnisse bei der Lektüre,

Prof. Dr. Bettina Völter, Rektorin der ASH Berlin

Vorwort des International Office

Im Sinne ihrer Gründerin versteht sich die ASH Berlin als Hochschule in gesellschaftlicher Verantwortung. Sie engagiert sich deshalb besonders sowohl in der Akademisierung ihrer Studiengänge als auch in der Professionalisierung der Berufe unter Gesichtspunkten der Menschenrechte und Menschenwürde, der internationalen Vernetzung, der Förderung von Diversität, Partizipation und Teilhabe. Auch eine diskriminierungskritische Öffnung und die inklusive Ausgestaltung von Institutionen, Strukturen und Angeboten generell sowie in ihrem eigenen Haus macht sie sich zur Aufgabe.

Als Leiterin des International Office bin ich bestrebt, die daran anknüpfenden Entwicklungsprozesse der Hochschule bestmöglich zu begleiten und zu unterstützen. Hierbei spielt die enge Zusammenarbeit mit dem Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) eine entscheidende Rolle. Durch die verschiedenen Programmlinien und die konstruktive Zusammenarbeit sowie professionellen Austausch und Vernetzung wird es Hochschulen bundesweit ermöglicht, den Prozess der Internationalisierung und Öffnung ganz konkret voranzubringen. Besonders das Zusammenspiel der Förderlinien „Welcome – Studierende engagieren sich für Flüchtlinge", „Integra – Integration von Flüchtlingen ins Fachstudium" und „STIBET II – Modellprojekte zur Verbesserung der Willkommenskultur" lässt unsere Hochschule gemeinsam neue Strukturen und Visionen für die Zukunft entwickeln. Es ist mir deshalb ein besonderes Anliegen, für die Schaffung dieser Möglichkeiten meinen Dank auszusprechen!

Um die Förderlinien bestmöglich und gleichermaßen im Sinne von Studierenden, der Hochschule sowie auch der Fördergeber zusammenzubringen, wurde mit Beginn des „ASH Pre-Study Programms" und dem „Refugee Office" im Jahr 2016 ein ganzheitliches und bedarfsorientiertes Gesamtkonzept zur Aufnahme von Studieninteressierten mit Fluchterfahrung entwickelt und durch einen hochschulübergreifenden Steuerkreis begleitet. Auf der Basis der gemachten Erfahrungen und der entsprechenden Rückmeldungen wurde mit der Implementierung des Modellprojekts „EmpA – Empowerment, Sensibilisierung und antirassistische Öffnung" 2018 schließlich eine Anlaufstelle für Internationale Studierende und Studierende mit Flucht- und/oder Rassismuserfahrung geschaffen. Diese ist in ihrem Arbeitsansatz einzigartig in der bundesweiten Hochschullandschaft. Im Rahmen dieser Broschüre werden die verschiedenen Perspektiven von Studierenden, Herausforderungen sowie Erfolge der letzten Jahre sichtbar. Die Vielschichtigkeit der Beiträge ist bemerkenswert und regt auf verschiedenen Ebenen zum Nach- und Weiterdenken an.

Die ASH Berlin hat sich auf den Weg gemacht. Sie hinterfragt und analysiert Strukturen, nimmt marginalisierte Studierendengruppen in den Blick, lässt diese prominent zu Wort kommen und entwickelt mit ihnen gemeinsam neue Visionen und Strategien für die Zukunft. Ich danke allen Kolleg_innen für die gute Zusammenarbeit beim Voranbringen dieser und noch kommender Veränderungsprozesse.

Ich wünsche eine inspirierende Lektüre,

Irene Gropp, Leiterin des International Office der ASH Berlin

IRRITIEREN UND INSPIRIEREN

Erfahrungsberichte von Internationalen Studierenden, Studierenden mit Fluchterfahrung und BIPoC[1]-Studierenden – wie sie auch in dieser Broschüre vorliegen – zeigen wiederholt, **dass Lebenslagen von Studierenden, besonders jenen mit Flucht- und/ oder Rassismuserfahrung komplex sind**. Das hat nicht nur, aber auch mit Rassismus zu tun. Flucht- und Migrationsbiografien, sozioökonomischer Status, Sprachkenntnisse, Geschlecht, Familien-, Aufenthalts-, und Wohnsituation etc. sind weitere Faktoren, die den Studienerfolg beeinflussen.

Auch wie mit Lebenslagen individuell umgegangen wird, ist biografisch geprägt und individuell. So ist beispielsweise eine Internationale Studierende froh, dass sie mit der Migration nach Deutschland der Strenge und Enge ihrer Herkunftsgesellschaft entkommen konnte. Die größte Belastung für einen anderen, in Deutschland aufgewachsenen Studierenden, ist der alltägliche antimuslimische Rassismus, der ihm hier entgegenschlägt. Wiederum eine Studierende mit Fluchterfahrung, die bereits ein Studium im Herkunftsland begonnen hat, jedoch hier nicht weiter daran anschließen kann, versucht noch im Asylverfahren neue Wege zu gehen. Für eine andere Internationale Studierende, in ihrem Herkunftsland ausgewiesene Expertin in ihrem Fach, ist im Ausland zu studieren selbst gewählt und weniger belastend. Sie alle jedoch riskieren, im öffentlichen Nahverkehr auf dem Weg zu ihrer Hochschule rassistische Entwürdigung durch Fahrtkartenkontrolleur_innen zu erleben oder im Seminar nicht gehört zu werden (vgl. S. 16 „Sprache: ein Instrument der Ausgrenzung"). Sie befinden sich an den Schnittstellen global verflochtener systemischer Unterdrückung und sind Beispiele für Intersektionalität[2] mitten in Deutschland.

Um die Zulassungs- und Studienbedingungen von der Studieneingangsphase bis hin zum Studienende an der ASH Berlin für die unterschiedlichen Zielgruppen nachhaltig zu verbessern und Studienabbrüche zu vermeiden, braucht es Bemühungen auf allen Organisationsebenen. Der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) fördert seit 2018 das Projekt EmpA - Empowerment, Sensibilisierung und anti-rassistische Öffnung" mit Anbindung ans International Office der ASH Berlin[3] sowie seit 2016 das ASH Pre-Study Programm und Refugee Office[4] in Anbindung an das Zentrum für Innovation und Qualität in Studium und Lehre (ASH-IQ). **Beide Projekte verstehen sich als Baustein, Stütze und Motor gleichermaßen, um die ASH Berlin dabei zu unterstützen ihre Verantwortung als Hochschule für SAGE-Disziplinen noch besser zu übernehmen**.

Mit dieser Broschüre soll eine Sichtbarkeit und Hörbarkeit entstehen und in die Hochschule wirken. Deshalb kommen möglichst viele Studierende selbst zu Wort.

Wir wünschen Ihnen
eine anregende Lektüre!

das Redaktionsteam
Silvia Ben Mahrez, Projektkoordination Pre-Study Programm und Refuguee Office (ASH-IQ)
Aki Krishnamurthy, Projektkoordination EmpA (International Office)
Pasquale Virginie Rotter, Empowermenttrainer_in und ehem. Projektkoordination EmpA (International Office)

das studentische EmpA-Team

Erlaubnis

„Ich hatte nie einen Ort auf dieser Welt
Abgesehen von meinem unscheinbaren Körper
Ein Körper zwischen Sein und Nichtsein
....
Daher erlaubt mir an der Rose zu riechen.“

Dieses frei übersetzte Gedicht von Metin Altiok[5] beschreibt mein Gefühl, das ich an der ASH Berlin in den Seminaren hatte, sehr gut. Das EmpA-Projekt war für mich ein Ort und „erlaubte es mir an der Rose zu riechen“. Danke.

Nuran Ayten, Studierende des MA Praxisforschung in Sozialer Arbeit

Das Projekt EmpA steht für Empowerment an der ASH Berlin und ist mit seinem Ansatz einzigartig in der deutschen Hochschullandschaft. Denn mit Empowerment ist Selbstermächtigung, Selbstbestimmung und Selbststärkung gemeint, individuell und kollektiv, historisch in einer Geschichte von transformierenden Befreiungs- und Bürgerrechtsbewegungen mit einer Vision einer gerechten Gesellschaft verankert[6].

Die Projektarbeit richtet sich vornehmlich an Internationale Studierende, Studierende mit Fluchterfahrung und BIPoC-Studierende, also alles Studierende, die an deutschen Hochschulen tendenziell an den Rand gedrängt werden und potenziell rassistische Benachteiligung und Ausschlüsse erfahren. Ziel ist stattdessen, Räume zu eröffnen, in denen sie sich nicht nur als lernende Expert_innen ihres Fachs sondern auch als Expert_innen ihrer Situation (wieder-)erkennen.

EmpA steht auch für Sensibilisierung und anti-rassistische Öffnung. Ziel ist es, die Hochschulkultur ausgehend von einem Empowermentansatz zu verändern, also ausgehend von den Bedarfen der Betroffenen rassistischer Diskriminierung. Dazu braucht es die Sensibilisierung der *weißen*[7] – also nicht rassismuserfahrenen – deutschen Mehrheit sowie die Arbeit an den Hochschulstrukturen. Sensibilisierung kann verschiedene Formen annehmen. Denn Studierende mit Rassismuserfahrung, die sich *„aus der Gleichung Rassismus herausgerechnet"* haben (vgl. S. 14 „der Clou"), irritieren und inspirieren ihre Umwelt.

Dadurch, dass sie rassistische Ideologien und deren komplexe und mehrschichtige Auswirkungen auf sie persönlich, auf Interaktionen im Hochschulalltag, Lehrinhalte, Vielfalt der Mitarbeiter_innenschaft und Zugängen zu Hochschulressourcen nicht mehr akzeptieren und aufzeigen, wie es anders gehen kann (vgl. S. 20 „Ich bin da!").

EmpA begleitet die Studierenden so, dass sie erkennen, dass sie hier richtig sind und sich gestärkt fühlen, um sich selbstbestimmt und selbstermächtigt für ihre Belange und Perspektiven im Hochschulalltag einzusetzen.

damals

> *Empowerment! Damals wusste ich nicht einmal, was dieses Wort bedeutet und habe (leider!) erst gegen Ende meiner Studienzeit verstanden, welche Kraft und Inspiration mir dieser Ansatz (mit-)gegeben hat.*

Der Umzug von Karlsruhe nach Berlin war nicht nur eine städtische Veränderung, sondern auch ein (Mit-)Tragen von Koffern, die ein Mensch, ob mit oder ohne eigene Migrationserfahrung, immer bei sich trägt. Meine Koffer beinhalteten diverse negative Erfahrungen, Erlebnisse und Hürden mit Rassismus und Ausgrenzung, auf die ich während meines Aufwachsens in einer deutschen weißen Mehrheitsgesellschaft keine Antworten und Lösungen finden konnte.

Unter anderem hatte ich mich mit Fragen der indischen Diaspora zu Sichtbarkeit, Rassismus, Diskriminierung und der Identitätsbildung auseinandergesetzt, da kaum Forschungsgrundlagen in Deutschland vorhanden waren. Somit wusste ich, wenn ich Antworten und Lösungen für die Herausforderungen und Hürden als Sohn südindischer Eltern mit Zuwanderungsgeschichte finden möchte, ich sie mir selber suchen und neue Theorien, Methoden und Instrumente aufbauen muss. Mir wurde auch bewusst, dass diese Arbeit nicht nur der eigenen Identitätsfindung diente, sondern ich Stimmen einer ganzen *Community* sichtbar machen wollte. *Meiner* Community. Deshalb war es für mich kein Zufall, dass ich schließlich das Projekt EmpA mit aufbauen durfte. **Durch EmpA habe ich erst wahrgenommen, dass es trotz Rassimuserfahrungen möglich ist, Macht in sich zu entfalten, seine Potenziale zu entdecken und über sich hinauszuwachsen.** In einer Gesellschaft aufzuwachsen, die einen markiert, stereotypisiert und einem signalisiert, dass man *„anders"*, *„irrelevant"*, *„fremd"* und *„nicht wertvoll"* ist, lässt einen das eigene Feuer verlieren und verstummen. Immer wieder implizit zu hören: *„Du gehörst nicht dazu"*, *„Du musst dich erstmal beweisen"*, *„Du bist nichts wert"*, entzieht einem den eignen (Selbst-)Wert und lässt das eigene Wissen erstarren. Diese Mechanismen zeigen sich beispielsweise im Alltagsrassismus bis hin zu marginal vorhandenen Zugängen zu Ressourcen wie Bildung, Förderungen, Stipendien, Projektfinanzierung, Gesundheitsversorgung und Personalpolitik etc.

Thobias Pulimoottil, Integrationsbeauftragter der Stadt Ettlingen, Baden-Württemberg und ehemaliger EmpA-Tutor der ASH Berlin

VOR DEM STUDIUM

Studieninteressierte mit Fluchterfahrung sowie weitere Newcomer, die in Deutschland wieder ein Studium aufnehmen wollen, müssen dafür viel Zeit und Energie aufwenden. Im ersten Schritt, um sich in dem neuen Bildungssystem zu orientieren. Im zweiten Schritt, um im Zuge von Anerkennungsverfahren und Aufnahmeprozessen wieder einen Platz innerhalb der nationalstaatlichen Organisationslogik des Bildungssystems zu erhalten und an ihre Bildungsbiografie anschließen zu können[8]. Häufig haben sie in ihren Herkunftsländern bereits eine hohe Qualifikation in unterschiedlichen Gebieten erworben und machen nun in Deutschland die Erfahrung, wieder bei null anfangen zu müssen. Hier – wie in vielen anderen (Lebens-)Bereichen – spielt die Sprache eine wesentliche Rolle: Voraussetzung dafür, im akademischen Milieu als vollwertiges Mitglied anerkannt zu werden, ist eine sehr gute Ausdrucksfähigkeit in der deutschen (Wissenschafts-) Sprache. Abwertung oder Exklusion durch Sprache sowie ein unflexibles Bildungssystem führen dazu, dass Bildungsbiografien nicht anerkannt werden und das Gefühl, mitsamt der eigenen Erfahrung und Expertise wertgeschätzt zu werden, bleibt aus. Das alles macht nicht vor Hochschulen halt, obwohl oft versucht wird gegenzusteuern. Das einjährige Pre-Study Programm und die Beratung durch das Refugee Office sind der Versuch der ASH Berlin, einen Ausgleich im ausschließenden Bildungssystem zu schaffen. Es geht darum, **diskriminierende Strukturen zu verändern, Teilnehmer_innen und Studierende mit ihren Expertisen und Erfahrungen einzubinden, Öffentlichkeit und Netzwerke herzustellen, um dadurch Diskriminierung abzubauen und zu mehr Chancengleichheit für Menschen mit Fluchterfahrung sowie weitere Newcomer beizutragen.**

> *„Wir werden nicht mit unserer Vergangenheit gesehen."*
>
> Teilnehmer des Pre-Study Programms

Afsaneh, Mojdeh und Emilia
vom ASH Refugee Office Team

warum Soziale Arbeit?

Ashti Omar, Student im BA Soziale Arbeit und Absolvent des ASH Pre-Study Programms

Diese Frage wurde mir so oft gestellt. Soziale Arbeit an der ASH Berlin zu studieren, war das Resultat mehrerer Faktoren. **Auf meiner Suche nach einem neuen Leben hatte ich viel Zeit zum Träumen. Ich habe mich auf einen Weg begeben, der Jahre dauerte; das Ziel war Deutschland. Je länger der Weg wurde, desto größer wurden die Erwartungen an das Zielland.**
Aber wenn man ankommt, dann gibt es nicht einmal Zeit, um enttäuscht zu sein. Unter Zeitdruck muss man alles neu erschaffen: Orientierung in deiner Umgebung, Sprache, Wohnung, Freund_innen, Finanzierung etc. In der Zeit bin ich auf die ASH Berlin gekommen. *„Ein Deutschkurs, der für mich die Sprache von der To-do-Liste streicht, ist ein Traum"*, war mein erster Gedanke zum Pre-Study Programm. Was Soziale Arbeit ist, war für mich anfangs nicht klar. Deswegen habe ich mir die verschiedenen Seminare angeschaut. Ich dachte mir: *„Ich kann etwas Interessantes lernen, währenddessen an meiner Sprache arbeiten und richtig ankommen." „Rassismus und Migration", „Gender Studies"* und, *„Sozialpolitik"* etc. waren die Titel, deretwegen ich mich für das Studium entschieden habe.

vom Quereinstieg ins Studium

Sameh Olabi, Student im BA Soziale Arbeit online (BASA-online) und Absolvent des ASH Pre-Study Programms

Die Gründe meiner Entscheidung, ein Studium der Sozialen Arbeit zu absolvieren, waren vielfältig. Von 2015 bis 2017 war ich als Quereinsteiger im Bereich der Sozialen Arbeit tätig. **Durch die Erfahrungen, die ich in dieser Zeit gesammelt habe, konnte ich für mich eine Entscheidung treffen: Soziale Arbeit wird mein Beruf und bleibt keine vorübergehende Tätigkeit.** Deswegen habe ich mich an mehrere Hochschulen in Berlin für das berufsbegleitende Studium Soziale Arbeit beworben, jedoch erfolglos.
Mir haben die sprachlichen Voraussetzungen aber auch die Kenntnisse über den Bewerbungsprozesses gefehlt. Über eine Arbeitskollegin habe ich vom ASH Pre-Study Programm gehört, mich beworben und wurde angenommen. Durch das Programm hatte ich Kontakt zu anderen Geflüchteten, die den Weg zum Studium suchten und von dem Austausch mit ihnen konnte ich viel profitieren. Innerhalb eines Jahres habe ich die erforderlichen Sprachkenntnisse erwerben können und Unterstützung im Bewerbungsprozess erhalten. Seit dem Wintersemester 2017 studiere ich im berufsbegleitenden BA-Studiengang Soziale Arbeit online (BASA-online).

Fokus, Familie und Studienpläne

Ich möchte mit dem Pre-Study Programm nicht nur die Sprache lernen, sondern auch Zugang zur Hochschule bekommen. Nachdem ich schon lange – u. a. als Lehrerin – im für mich sehr interessanten sozialen und pädagogischen Bereich arbeite, möchte ich mich hier weiter spezialisieren. Das Programm ist generell eine große Herausforderung für alle, die die deutsche Sprache intensiv lernen wollen und sich auf ein Studium vorbereiten. **Für jene, die Kinder haben, ist die Herausforderung noch viel größer, weil die Kinder – insbesondere wenn sie noch klein sind – mehr Zuwendung brauchen.** Damit haben wir Eltern weniger Zeit zum Lernen. Mein Mann, der zurzeit eine Umschulung macht, und ich, planen uns die Kinderbetreuung so aufzuteilen, dass wir beide Zeit zum Lernen haben. Doch das ist nicht immer gut realisierbar.

So hatte ich zu Beginn des Programms im Oktober viele Erwartungen und Studienpläne. Doch angesichts des Alltags – dreimal pro Woche das Praktikum besuchen, während die Kinder krank sind, die Kita geschlossen ist, bürokratische Termine wahrgenommen werden und der Haushalt geführt werden muss – verlor ich den Fokus. Alles zusammen hat mich überlastet. Das beeinflusste meine Konzentration beim Lernen. Seit Anfang des Jahres konnte ich mich besser konzentrieren, auch weil ich das Praktikum nicht mehr machen musste, also mehr Zeit zum Lernen hatte. Während die Kinder jeden Mittwoch bis Freitag in der Kita waren, konnte ich lernen oder es mussten andere Probleme gelöst werden. Am Wochenende ist die Zeit, in der die Kinder zu Hause sind, es gibt immer Programm oder ein Elternteil muss sogar arbeiten. Deshalb ist es sehr entlastend, wenn wir die Hausaufgabe der Woche nicht am Wochenende machen müssen.

Josiene, Teilnehmerin des ASH Pre-Study Programms

> *„Die Tatsache, dass ich Kontakt zu anderen Menschen und ihren Erfahrungen habe, vor allem im Kontakt mit den Teams des Pre-Study Programms und des EmpA-Projekts, ermutigt mich. Trotz aller Hindernisse, die ich überwinden muss, scheint es möglich für mich zu sein, meine Studienpläne wieder aufzunehmen."*

> *„Meine Motivation ist mein Ziel. Denn ich habe mir vorgenommen, einen in Deutschland anerkannten Abschluss zu erlangen. Besonders schön finde ich die Empathie, mit der das Team des Pre-Study Programms uns willkommen hieß und die ganze Zeit begleitet."*

Zeina, Teilnehmerin des ASH Pre-Study Programms

pro und contra von Teilzeit-tätigkeit

Ein Teilnehmer des Programms, der, wie viele andere Teilnehmer_innen und vor allem auch Studierende, einer Teilzeittätigkeit nachgeht, beschreibt uns die Vor- und Nachteile davon.

Vorteile

Ich bin nicht vom Jobcenter abhängig, das spart Zeit und man hat keine_n unberechenbare_n Sachbearbeiter_in.
Ich sammle Berufserfahrung und kann das Vorpraktikum so erledigen.
Ich habe mehr Geld zur Verfügung.
Ich kann das Wissen und die Fachsprache auch im Kurs anwenden, darauf bin ich stolz.

Nachteile

Ich bekomme keinen Berlin-Pass.
Ich habe weniger Zeit.
Ich fühle viel Verantwortung für meinen Job, mehr, als wenn ich Praktikant wäre.
Auch jetzt habe ich viel zu tun (trotz Corona).
Ich schaffe es nicht immer, am Wochenende zu lernen, da ich mich dann von der Woche ausruhe.

J.A., Teilnehmer des ASH Pre-Study Programms

wer hat das Recht auf Stadt und Bildung?

Als ehemalige Pre-Study Teilnehmerin und nun Mitarbeiterin im Refugee Office, unterhielt ich mich mit Teilnehmer_innen, die von Wohnsitzauflagen betroffen sind. Asylbewerber_innen und anerkannten Geflüchteten wird durch die Wohnsitzauflage der Zugang zum Recht auf Stadt erschwert und häufig sogar verhindert. Das wirkt sich unmittelbar auf deren Möglichkeit aus, an Bildungsbiografien anknüpfen zu können. In den Gesprächen war die zentrale Frage: Wer hat das Recht auf Stadt? Nämlich darauf, in großen Städten zu leben? Meine andere Frage an die Teilnehmer_innen lautete: **Wie habt ihr den Zugang zum Bildungssystem mit dieser Einschränkung erlebt?**

Yonca Bayram, Studentin im BA Soziale Arbeit, Absolventin des ASH Pre-Study Programms und Studentische Mitarbeiterin im Refugee Office

Vertiefung alice online: Der Text zu den Gesprächen inklusive Hintergrundinformation zum Thema Wohnsitzauflage ist im alice online Magazin unter der Rubrik Lernen & Lehren - *„Vernetzt und begleitet ins und durchs Studium: Wer hat das Recht auf Stadt und Bildung?“* zu finden.

Vertiefung alice online: Was beschäftigt die Teilnehmer_innen und Absolvent_innen des ASH Pre-Study Programms?[9]

IM STUDIUM

der Clou

Rassistische Diskriminierung macht auch vor einer *„sozialen"* und *„transparenten"* Hochschule nicht Halt. Man beginnt, sich mit den Botschaften der Diskriminierung zu identifizieren, und bleibt ohnmächtig, hilflos und entkräftet zurück.
Durch den Empowermentansatz konnte ich wahrnehmen, wie viele Menschen, die nicht zur *weißen* deutschen Mehrheitsgesellschaft gehören, dieselben Erfahrungen machen wie ich. Meine Mitarbeit im Projekt zeigte mir, wie wichtig dieser Ansatz für Studierende ist. Um geschützte Räume zu bilden, Verbündete zu finden, Brücken zu bauen, Fertigkeiten und Fähigkeiten zu erhalten und (verinnerlichte) Barrieren zu brechen. Mir wurde bewusst, dass ich aus meinem eigenen Licht heraus Kraft und Stärke schöpfen kann. Dabei kann ich Menschen, denen es ähnlich geht, unterstützen, um ihr Licht und ihre Stimme (wieder) erhellen und erhallen zu lassen.
Empowerment gibt uns den Fundus, sich aus der Gleichung Rassismus herauszurechnen. Essenzielle Instrumente wie Netzwerktreffen, (geschützte) Räume, Veranstaltungen, Gespräche und gemeinsame Projekte haben mir aufgezeigt, dass ich mit dem mir stets anhaftenden Dämon Rassismus in der deutschen Gesellschaft nicht alleine bin. Ich kann mich immer wehren und dagegen ankämpfen.

Thobias Pulimoottil, Integrationsbeauftragter der Stadt Ettlingen, Baden-Württemberg, Absolvent des MA Praxisforschung in der Sozialen Arbeit und ehemaliger EmpA-Tutor der ASH Berlin

ich bin eine Einwanderin

Ich spreche nicht fließend Deutsch. Trotzdem studiere ich hier, arbeite und lebe hier. Das Leben als Einwanderer_in birgt viele Hürden. Du musst ganz von vorne anfangen. Du triffst auf eine neue Sprache und eine ganz ungewohnte Kultur. Es gibt viele verschiedene Regeln und insbesondere auch eine Bürokratie, die dich mit vielen Briefen in komplexer Verwaltungssprache verwirren. All dies musst du lernen. Du musst dich an die neuen Bedingungen anpassen und Teil der Gesellschaft werden.

Es gibt Situationen, die du vielleicht an der ASH Berlin erleben wirst: **Manchmal hast du Angst, einen einfachen Satz auf Deutsch zu sagen. Du traust dich nicht, deine Meinung zu äußern. Du wirst manchmal von deinen Kommilitonen in den Seminararbeitsgruppen ignoriert. Du hast Angst, von anderen beurteilt zu werden.** Es kommt oft vor, dass du dich frustriert und besiegt fühlst. Du bekommst Heimweh, Gefühle der Einsamkeit. Vielleicht erlebst du Diskriminierung. Aber kennst du jemanden, der solche Gefühle noch nicht erlebt hat? Kennst du einen Ort in dieser großen Welt, an dem es keine Diskriminierung oder Ungerechtigkeit gibt?

Es gab und gibt aber auch viele Menschen an verschiedenen Orten in dieser Welt, die einzigartig reagiert haben. Die Dinge verändern, Menschen unterstützen, Ungerechtigkeit reduzieren wollen. Viele Gesetze werden zugunsten von uns allen verändert. Es gibt Menschen, die Schwierigkeiten bewältigen und hohe Ziele erreichen. Wie wir auf die bevorstehende Situation reagieren ist entscheidend. **Siehst du die bevorstehenden Hindernisse auf deinem Weg als unlösbares Problem oder siehst du sie als Herausforderung, der du dich stellen und die du bewältigen kannst?** Führen negative Gefühle dazu, dass du frustriert bist und aufgibst? Oder denkst du nach, wie du damit umgehen kannst? Ich kann dir keine spezifischen Tipps oder Strategien anbieten. Doch ich kann sagen, du kannst wirklich stolz darauf sein, dass du den Mut hast, hier mit dem Studium anzufangen, was vielen unmöglich erscheint. Du wirst hier viele positive und sicherlich auch viele negative Erfahrungen sammeln, aus denen du lernen kannst. *Sie machen dich stärker.*

Auf deinem Weg bist du nicht allein, viele Menschen an der ASH Berlin unterstützen dich und hören auf deine Erfahrungen. Du schaffst das! Viel Erfolg!

Mojdeh Keshavarzi, Studentin im BA Soziale Arbeit, Absolventin des ASH Pre-Study Programms und Studentische Mitarbeiterin des Refugee Office

„Das erste Semester war eine Katastrophe für mich. Besser gesagt, wie ein Schlag ins Gesicht! Bis jetzt kann ich nicht sagen, dass ich Spaß hatte an der ASH Berlin, was ich aber habe sind Freude und Motivation. Ich bin motiviert, dass Studiensystem weiter zu verstehen, neue Menschen kennenzulernen, Freundschaften aufzubauen. Ich werde nicht stehen bleiben, sondern weitermachen!“

Osama Abdullah, Student im BA Soziale Arbeit und Absolvent des ASH Pre-Study Programms

Sprache: ein Instrument der Ausgrenzung

Im Leitbild der ASH Berlin steht: *„Die Hochschulkultur (...) zeichnet sich aus durch statusübergreifende Partizipation, die die jeweiligen Kompetenzen achtet, nutzt, unterstützt und fördert und achtet die Gleichheit und Verschiedenartigkeit der Menschen."*
Es sollte also so sein, dass alle Studierenden von Anfang an gleichberechtigt studieren können. Also auch Absolvent_innen des Pre-Study Programms, die ab regulärem Studienbeginn mit den anderen neu zugelassenen Studierenden dieselben Module belegen, in dieselben Seminarräume gehen, an denselben Tischen sitzen und von denselben Dozierenden unterrichtet werden. Die Zugänge von Studierendengruppen, die Deutsch nicht als Erstsprache haben, unterscheiden sich jedoch grundlegend von jenen, deren Erstsprache Deutsch ist. Können sie dann überhaupt mit gleichen Chancen und unter gleichen Bedingungen studieren?
Obwohl die Absolvent_innen sehr motiviert mit dem Studium anfangen, begegnen sie bereits am Anfang zentralen Herausforderungen. Dazu gehört, dass eine deutsche wissenschaftliche Sprache von *weißen* Studierenden wie in einem Wettbewerb eingesetzt wird. **Dies kann dazu führen, dass Sprache als ein Instrument der Ausgrenzung dient, sie wird zu einem Herrschaftsinstrument.** Wenn Studierende, deren Erstsprache nicht Deutsch ist, im Laufe des Studiums keine Selbststärkung im Sinne von Empowerment erfahren, kann das gefährliche Folgen haben. Bei manchen führt diese wiederholte Ausschlusserfahrung sogar zu psychischen Belastungen.

A., der das Pre-Study Programm erfolgreich abgeschlossen hat und sich jetzt im vierten Semester der Sozialen Arbeit befindet, sagt: *„Ich traue mich kaum, mich in einem Seminar zu melden und an den Diskussionen teilzunehmen. Wenn ich mich in einem Seminar melde, muss ich langsam und mit Pause sprechen, damit ich meine Meinung richtig äußern kann. Ich bekomme aber keine guten Reaktionen, weil die deutschen, weißen Studierenden sich ungeduldig zeigen. Manchmal kommt gar keine Meinung zu meiner Rede, als ob sie mich nicht verstanden hätten, als ob ich etwas Falsches gesagt hätte.*

> *Die Auswirkungen der Instrumentalisierung sogenannter ‚akademischer' Sprache lassen sich sowohl in Wortbeiträgen von Mitstudierenden finden, als auch in der Literatur, die in Seminaren eingesetzt wird. Die Befragten, die nicht Deutsch als die erste Sprache sprechenden Student_innen, nehmen akademische Sprache in beiden Fällen als ein Machtinstrument wahr, das exkludierend bestimmt, für wen Zugang zu akademischem Wissen vorgesehen ist.*

Purnima Vater und Nuran Ayten (Masterarbeit «Rassismus an der ASH», im Erscheinen)

Ich habe aber viel mehr Erfahrungen als sie, ich habe so viele Kenntnisse über das Thema. Leider verliere ich immer wieder mein Selbstbewusstsein wegen der Reaktionen der weißen Studierenden und melde mich nicht mehr. Das hat aber schlimme Folgen für mich. Wenn ich mich in den Seminaren nicht mehr äußere, fehlen mir Gespräche und soziale Kontakte mit anderen Studierenden: dann werde ich immer wieder einsamer. Das deprimiert mich." Die Masterarbeit „Rassismus an der ASH" von Purnima Vater und Nuran Ayten im MA Praxisforschung in der Sozialen Arbeit, thematisiert diese Problematik ebenfalls.

Eine weitere große Herausforderung zeigt sich in Gruppenarbeiten. Hamid gibt an, dass diese sehr schwierig für ihn seien. **Er habe sich bei Gruppenarbeiten von Anfang an ausgegrenzt gefühlt, dadurch dass *weiße* Studierende ihn ignoriert und so reagiert hätten, als hätte er kein Wissen zum Thema.**

Dabei sei es nur, dass er nicht fließend Deutsch spreche, doch inhaltlich wüsste er alles. Auch Vater und Ayten weisen in ihrer Arbeit darauf hin, dass die Befragten ihrer Untersuchung besonders in Gruppenarbeiten als ‚unsichtbar' markiert werden und Ausgrenzung erleben.

Wiederholte rassistische Ausschlusserfahrungen dieser Art haben das Potenzial traumatisierend zu wirken[10]. Die wiederholte Betonung darauf, dass alle Menschen gleiche Chancen haben, ohne auf unterschiedliche Verteilung von Privilegien (wie Deutsch als Erstsprache) zu achten, verschiebt die Verantwortung der Institution auf hinsichtlich Sprache nicht privilegierte Studierende und setzt diese unter Druck. Jede Person wird damit individuell dafür verantwortlich gemacht, mit der erlebten Diskriminierung umzugehen undsich zu empowern. Dieses Verständnis von Empowerment hat jedoch eine neoliberale Funktion, die in Folge zwangsläufig Ungleichheit verfestigt.

Das Problem liegt nicht bei jenen, die Deutsch nicht als erste Sprache sprechen. Das Problem liegt vielmehr bei Lehrenden, die kein Bewusstsein für diese subtilen Ausgrenzungen und Diskriminierungen mitbringen. Sowie an unreflektierten *weißen* Studierenden. Bezogen auf Lehrende meint A., dass er sich oft in Seminaren mit *weißen* Dozierenden wegen der Sprache ausgegrenzt fühle.
Ich selber habe das Pre-Study Programm nicht gemacht, doch auch für mich ist Deutsch nicht meine erste Sprache. Deshalb mache ich dieselben Diskriminierungserfahrungen wie A., Hamid und die meisten Absolvent_innen. *Weiße* mit dem Privileg Deutsch als Erstsprache, grenzen andere Studierende aus. *Weiße* Lehrende gehen damit kaum bewusst und kritisch um. Bei dieser bestehenden Problematik müsste institutionell interveniert werden.

Zum Abschluss weise ich darauf hin, wie ich mich gegen die genannten Erfahrungen *empowert* habe:

- Ab dem dritten Semester habe ich nur mehr an Seminaren teilgenommen, in denen **reflektierte Personen und Dozierende** waren. Ich habe nur an Gruppenarbeiten teilgenommen, in denen **reflektierte Studierende** waren.

- Die studentische **von BIPoC-Studierenden gegründete Initiative „Ich bin da!" hat mich am meisten empowert und mir Mut gegeben**, mich selbstbewusst in Seminaren zu äußern. Purnima Vater, eine_r der Begründer_innen der Initiative, schreibt in der alice 37/2019, dass *„wir uns zusammengetan haben, um darauf aufmerksam zu machen, dass es immer wieder rassistische Vorfälle an der Hochschule gibt."*

- EmpA ist ein Projekt, das sich mit dem **Empowermentansatz** an Student_innen richtet. Dr. Aki Krishnamurthy, EmpA-Projektkoordinatorin sagt dazu: *„Wir haben das Ziel, Studierende mit Rassismuserfahrung in ihrem Studienalltag empowernd zu begleiten, damit sie im vollen Bewusstsein ihres Wissens und ihrer Fähigkeiten studieren und ihre vielfältigen Perspektiven aktiver Teil der Hochschulkultur werden."*

Mit diesen Strategien und Projekten konnte ich mich empowern. Jetzt komme ich gerne in die ASH Berlin, kämpfe gegen Ausgrenzung und Rassismus und fühle mich sehr wohl mit der Arbeit im Refugee Office. Gleichzeitig bleibt die Notwendigkeit bestehen, dass die ASH Berlin Maßnahmen entwickelt, um Studierende des Pre-Study Programms vor Diskriminierungserfahrungen zu schützen.

Ali (Saeed) Kalanaki, Student im BA Soziale Arbeit und Studentischer Mitarbeiter im Refugee Office

Studieneingangsphase und Prüfungsleistungen

Wie erfahren Menschen mit Fluchterfahrung ihr Studium an der ASH Berlin? Was sind systematische und persönliche Herausforderungen? Diese Fragen habe ich, *weiße* Studentische Mitarbeiterin des Refugee Offices, mir gestellt und bei einigen Student_innen mit Fluchterfahrung nachgefragt. In der Auseinandersetzung mit den Antworten geht es auch um Grundlegenderes, als um Tipps zum Hausarbeit schreiben, und zwar vor allem um die Frage: In was für einer Hochschule wollen wir alle eigentlich studieren, und welche Verantwortung ergibt das für uns – *weiße* Studierende mit Erstsprache Deutsch?

Emilia Zimmermann, Studentin im BA Soziale Arbeit und Studentische Mitarbeiterin im Refugee Office

Vertiefung alice online: Stimmen und Tipps von Teilnehmer_innen des ASH Pre-Study Programms zu ihren ersten Erfahrungen mit Prüfungsleistungen, wie Präsentationen und Hausarbeiten, was daran schwer war und was geholfen hat.[11]

Ashtis Tipp für das Schreiben von Hausarbeiten:

„*Ich hab mich mehrere Male dazu entschieden, eine Hausarbeit zu schreiben und oft war die Zeit zu kurz. Was am Anfang am besten hilft, ist einfach loszuschreiben. Auch wenn zuerst nur eine Idee verschriftlicht wird. Weil man dann etwas hat, an dem man weiter entlang arbeiten kann.*“

Ashti Omar, Student im BA Soziale Arbeit und Absolvent des ASH Pre-Study Programms

Ich bin da!

WIR FORDERN, dass die Auseinandersetzung mit Macht und Dominanz in allen Studiengängen von Beginn an fester Bestandteil der Lehrinhalte ist. (…)

WIR FORDERN, dass eine Anti-Rassismusstelle eingerichtet wird, damit u. a. festgelegte Verfahren gegen rassistische Vorfälle innerhalb unserer Hochschule etabliert und aufgezeichnet werden.

WIR FORDERN, dass Lehrende eine Verantwortung dafür haben, sich (besonders in ihren Seminarräumen) gegen Rassismus und Diskriminierung zu positionieren. (…)

> *Wir sind nicht unsichtbar!*

WIR FORDERN, dass Netzwerke von Schwarzen Wissenschaftler_innen und Wissenschaftler_innen of Color hochschulübergreifend, durch finanzielle Mittel, Räumlichkeiten, digitale Plattformen und Ausschreibungen gefördert werden.

> *Wir sind da!*

Die vollständige Fassung dieser am 16. Mai 2019 im Rahmen des Fachtags „Ich bin da!“ veröffentlichten Forderungen der studentischen Initiative gleichen Namens[11] an die ASH Berlin sind in voller Länge im Hochschulmagazin alice 39/2020 nachlesbar.

STUDIUM, PROFESSION & PRAXIS DER SOZIALEN ARBEIT

Sozialarbeiterin in einer globalen digitalen Welt

Meiner Meinung nach ist Soziale Arbeit einer der wichtigsten Berufe einer erfolgreichen Gesellschaft. Ich spreche über die Bedeutung dieses Studiengangs im Hinblick auf Emanzipation und Gerechtigkeit. Die Begleitung und Unterstützung von Menschen, um den besten Weg zu finden, damit sie ihre entsprechende Rolle in der Gesellschaft erwerben können, ist aus meiner Sicht eines der wertvollsten Ziele der Menschheit.

Mir hat die Profession die Bedeutung von zwischenmenschlichem Kontakt und Zusammenarbeit verständlich gemacht. Wenn ich etwas machen kann, damit es auch anderen Menschen besser geht, dann ist es das Richtige, das zu tun.

Denn ich glaube daran, dass wir alle eins sind.

Ich habe in einigen Bereichen der Sozialen Arbeit gearbeitet und in allen Bereichen gab es ein wiederkehrendes Problem. In allen meinen verschiedenen Tätigkeiten habe ich emigrierte junge Menschen und Eltern gesehen, die wegen der Sprachbarriere viele Schwierigkeiten in ihrem privaten- und sozialen Leben haben. **Die Sprache ist das wichtigste Werkzeug zur Kommunikation und Kommunikation und Kontakt öffnen uns Türen.** Ich habe mir deshalb viele Gedanken gemacht, wie ich diese Menschen unterstützen kann. Und habe mir Folgendes überlegt: Ich möchte die Grammatik der deutschen Sprache für Menschen, die nicht Deutsch als Erstsprache sprechen, leichter verständlich machen. Ich selbst habe Deutsch noch im Iran gelernt und es war für mich leichter, die Basisgrammatik in meiner Muttersprache erklärt zu bekommen. Deshalb werde ich Menschen, die so wie ich Persisch sprechen, die Grammatik der deutschen Sprache in ihrer Erstsprache erklären.

Es ist mein Ziel, in dieser digitalen Welt als digitale Sozialarbeiterin zu arbeiten und dazu habe ich einen Youtube-Kanal genau für diesen Zweck erstellt. Ich bin mir sicher, dass es mir viel Spaß bereiten wird und hoffentlich auch den anderen, die einschalten und mitmachen werden. Ich wünsche mir, dass diese Videos viele Menschen erreichen und sie auf dem Weg zu einem selbstbestimmten und besseren Leben begleiten.

Afsaneh Taheri, Studentin im BA Soziale Arbeit, Absolventin des ASH Pre-Study Programms und Studentische Mitarbeiterin im Refugee Office

„Mein Youtube-Kanal heißt „Afsanehth-Deutsch". Bitte teilt diesen Link gerne, damit möglichst viele Menschen davon erfahren und ihn nutzen können."*

* www.youtube.com/channel/UCHc5StoV4_JYUds3eMfkG3g

_____ da bist du herausgefordert

Für mich war es eine gute Entscheidung, an der ASH Berlin zu studieren; das Studium macht mir Spaß. Ich sammle viele neue Erfahrungen und habe mir durch das Studium ein stabileres Leben aufgebaut. Es ist nicht einfach, in einem völlig anderen System zu studieren. An der ASH Berlin wird viel Wert auf die Ermöglichung von alternativen Wegen (z.B. bei Prüfungsleistungen), menschliche Interaktion und die Diversität der Studierenden gelegt. Dadurch ist es machbar, hier zu studieren, auch wenn man aus einem ganz anderen Bildungssystem kommt.

In der Praxis habe ich viele unterschiedliche Erfahrungen gemacht. Oft endete es damit, als Übersetzer tätig zu sein und nicht als das, wofür ich ursprünglich eingestellt worden war – als Sozialarbeiter. Das war ein Grund, warum ich mich für ein Auslandspraktikum in Kurdistan-Irak entschieden habe. Andere Gründe waren, herauszufinden wie Soziale Arbeit dort aussieht sowie sechs Monate in einem Land zu sein, zu dem ich sprachlich und persönlich eine Beziehung habe. In der Praxis wird einem schnell klar, dass Soziale Arbeit oft keine Profession mit eindeutigen Aufgaben ist. Wenn du in einer Einrichtung bist, in der kontinuierlich in einem Feld gearbeitet wird, so werden deine Aufgaben eher klar definiert sein. Doch da wo das „soziale Problem" nicht klar definiert ist oder – noch schwieriger – als Problem definiert ist, aber nach dem Ethikkodex der Soziale Arbeit nicht als solches gesehen wird, da bist du herausgefordert.

Asthi Omar, Student des BA Soziale Arbeit und Absolvent des ASH Pre-Study Programms

mit Respekt macht die Arbeit mehr Spaß

Seit Juni 2014 in Berlin, habe ich nach dem Besuch von Integrations- und weiteren Sprachkursen begonnen, bei einem Sozialpädagogischen Verein zu arbeiten. Als Sprachmittler in einer Notunterkunft eingesetzt, habe ich gemerkt, dass ich mit meinen umfangreichen Sprachkompetenzen (Farsi, Englisch, Deutsch) viele Jugendliche aus verschiedenen Ländern besser verstehen und unterstützen kann. Doch mit der Zeit sank der Bedarf an Übersetzung. Diejenigen, die Sozialarbeiter_innen waren oder Soziale Arbeit studiert hatten, durften weiterarbeiten, den Quereinsteiger_innen wurde gekündigt. Damals konnte ich mir nicht vorstellen, dass ich hier in Deutschland überhaupt studieren kann. Mein Arbeitgeber wollte mit mir weiterarbeiten und hat mir das Angebot vom Pre-Study Programm der ASH Berlin gezeigt. Ich fand das Programm sehr interessant, habe Vertrauen geschöpft und mich beworben. Für mich war das Pre-Study Programm eine Einführung in das deutsche Hochschulsystem und während dieses Jahres konnte ich mich mit den Abläufen an der ASH Berlin vertraut machen.

Jetzt bin ich im 6. Semester des Regelstudiums und aufgrund meiner Arbeitserfahrung hat mein Arbeitgeber von der Senatsverwaltung die Zulassung für mich als Sozialarbeiter angefordert. Als staatlich zugelassener Sozialarbeiter arbeite ich mit zwei Jugendlichen, die stationär in einer WG untergebracht sind und betreue als Familien- und Einzelfallhelfer außerdem drei Familien und zwei weitere Jugendliche. **Dabei erlebe ich in der Praxis zwei Herausforderungen:**

- Obwohl ich die deutsche Sprache relativ gut spreche, fehlt mir beispielsweise manchmal ein konkretes Wort in einer wichtigen Sitzung.
- Im Umgang mit Behörden kommt es manchmal zu Diskriminierung. In manchen werde ich nicht ernst genommen. Das Vorzeigen meines Dienstausweises hilft dann meistens.

Jetzt, da ich mich als Sozialarbeiter vorstellen kann und als solcher respektiert werde, macht mir die Arbeit noch mehr Spaß als anfangs. Ich fühle mich wohl damit, mich als Sozialarbeiter vorzustellen – denn es ist einfach der richtige Beruf für mich. Nach Gesprächen mit Jugendlichen oder Kindern gehe ich mit dem Gefühl nach Hause, dass ich den Klient_innen durch meine Arbeit geholfen habe. Das freut mich ganz besonders.

Für die Praxis wünsche ich mir mehr Verständnis und Respekt der Jugendämter als Auftraggebenden gegenüber uns „Auftragnehmenden“: den Einrichtungen der Jugendhilfe und ihren Sozialarbeiter_innen.

Enayatullah Khalil, Student im BA Soziale Arbeit und Absolvent des ASH Pre-Study Programms

Soziale Arbeit über Umwege

Als der Krieg in meinem Heimatland Syrien angefangen hat, war ich im letzten Semester an der Uni, ich habe Englische Literatur studiert. Nach dem Abschluss habe ich Syrien verlassen. 2014 bin ich nach Deutschland eingereist. Es hat lange gedauert, bis ich die Aufenthaltserlaubnis bekommen habe und in dieser Zeit habe ich viele Freunde kennengelernt, die im Bereich der Sozialen Arbeit beschäftigt sind und wegen meiner Sprachkenntnisse (Englisch, Arabisch und Deutsch) war ich hilfreich im Kontakt zwischen Sozialarbeiter_innen und Geflüchteten. Der Hauptgrund, warum ich mich für Soziale Arbeit entschieden habe war, dass wir in Syrien keine Soziale Arbeit haben. Außerdem war es schwierig, mit meinem Zeugnis im Bereich Englische Literatur zu arbeiten. Zuerst habe ich meinen Integrationskurs bis B1-Niveau abgeschlossen, dann habe ich ein Stipendium durch die Otto-Benecke-Stiftung für B2 und C1 bekommen und dann habe ich am ASH Pre-Study Programm teilgenommen. Als ich mit meinem Studium an der ASH Berlin angefangen habe, das war im Herbst 2017, hatte ich keinen Anspruch auf BAföG-Zuschuss, deswegen habe ich zusätzlich neben dem Studium als Sprachmittler und Nachtdienstmitarbeiter bei einem Jugendhilfeträger gearbeitet. Seit März 2020 arbeite ich als Sozialarbeiter im Jugend-Migrationsdienst der Diakonie. Durch die Herausforderungen der Arbeit in einer Kriseneinrichtung des Jugendhilfebereichs habe ich vieles im Umgang mit unbegleiteten Jugendlichen gelernt.

Ich finde Soziale Arbeit sehr wichtig und immer wieder interessant für mich. Zudem erleichtert mir die berufliche Erfahrung auch mein Studium, denn viele Kurse sind mit der Praxis verbunden. Für meine Zukunft wünsche ich mir, dass ich noch in vielen verschiedenen Bereichen der Sozialen Arbeit tätig sein kann und meine Erfahrungen dadurch immer umfangreicher werden.

Sameh Derbas, Student im BA Soziale Arbeit und Absolvent des ASH Pre-Study Programms

gemeinsam Ressourcen und Fähigkeiten entdecken

Momentan arbeite ich in der stationären Kinder- und Jugendhilfe beim Träger Lebenswelt gGmbH als sozialpädagogische Fachkraft. Dort betreue ich mehrere junge Menschen mit und ohne Fluchterfahrung, die in verschiedenen Wohngemeinschaften im Auftrag des Jugendamtes untergebracht sind. Die Praxis der Sozialen Arbeit erlebe ich als abwechslungsreich, man hat in seinem Arbeitsalltag eine Mischung aus administrativen Aufgaben (u.a. E-Mail, Berichte, Dokumentation), direkter Arbeit mit den Klient_innen und Qualifikationsmaßnahmen (Supervision, Teamsitzung, Fortbildung usw.). In meinem Arbeitsalltag erlebe ich mehrere Herausforderungen. Eine davon ist, die Zeiteinteilung zwischen den o. g. Bereichen. Eine weitere Herausforderung ist, dass man in der Arbeit mit den Klient_innen einen gesunden Ausgleich zwischen Nähe und Distanz gewährleisten muss. Das ist nicht immer einfach, besonders wenn man mit jungen Menschen mit Fluchterfahrung arbeitet, die ohne ihre Eltern, Bekannten, Freund_innen, Heimat, Orte und Muttersprache hier leben.
Es macht mir Spaß, wenn ich in der Arbeit Klient_innen unterstützen kann. Wenn sie und ich zusammen ihre Ressourcen und Fähigkeiten entdecken und weiterentwickeln. Wenn bei einer Hilfeplanung die Klient_innen ihre eigenen Ziele voranbringen und nicht die Ziele von uns als Einrichtung oder vom Jugendamt im Vordergrund stehen.

Sameh Olabi, Student im BA Soziale Arbeit online (BASA-online) und Absolvent des ASH Pre-Study Programms

heute

Empowerment ist ein wertvolles, nützliches und langgesuchtes Puzzlestück im Bild meiner Persönlichkeit und meiner Arbeit im Bereich der indischen Diaspora in Deutschland. Nach dem erfolgreichen Abschluss meines MA-Studiums Praxisforschung in der Sozialen Arbeit und Pädagogik an der ASH Berlin wende ich den erlernten Fundus von Tools, Methoden und Handlungsmöglichkeiten in meiner aktuellen Amtsposition als Integrationsbeauftragter der Stadt Ettlingen in Baden-Württemberg an. Heute führe ich den Empowermentansatz aus dem Hochschulkontext, der akademischen „Bubble" der Alice Salomon Hochschule, als Multiplikator weiter und möchte diesen tief in meiner eigenen Arbeit verankern. Eine der größten Herausforderungen in der Persönlichkeitsentwicklung ist die Introspektion der eigenen Persönlichkeit. Vor allem für Internationale Studierende, Studierende mit Fluchterfahrung sowie Studierende of Color wird diese durch Rassismus, Diskriminierung und Ausgrenzung erschwert. Deshalb sollte das Empowerment gegen Rassismus und ein Projekt wie EmpA nicht nur eine geringfügige Rolle in der Hochschule spielen, sondern eine wichtige Grundsäule jeder Hochschulstruktur sein. Für mich ist Empowerment nicht nur ein bedeutungsloser Teil irgendeiner Arbeit, sondern ein signifikanter Grundstein meines (Persönlichkeits-) Fundaments in meiner Passion.

Thobias Pulimoottil, Integrationsbeauftragter der Stadt Ettlingen, Baden-Württemberg, Absolvent des MA Praxisforschung in der Sozialen Arbeit und ehemaliger EmpA-Tutor der ASH Berlin

Samehs Tipp:

„Man muss die Fluchterfahrung unbedingt als Ressource sehen. Durch diese Erfahrung kann man in der Praxis oft mehr Verständnis für Klient_innen und die Situation, in der sie sich gerade befinden, haben. Zu versuchen, das Verhalten der Klient_innen zu verstehen, ist die Hälfte unsere Arbeit. Ohne zu verstehen, kann ein_e Sozialarbeiter_in nicht handeln. Handeln braucht aber wiederum Wissen. Es braucht gelernte Methoden und Handlungsstrategien sowie Theorien. Also, man hat sozusagen die erste Hälfte, muss aber die zweite Hälfte unbedingt durch ein Studium nachholen."

Tipps für neue Student_innen

Afsanehs Tipp:

„Solange ihr Deutschkurse besucht, konzentriert euch bitte nur darauf. Für das Praktikum rate ich euch auch gut zu recherchieren. Es nimmt viel Zeit und viel Energie in Anspruch. Es ist wichtig, dabei eine glückliche Zeit zu haben."

Asthis Tipp:

„Wenn es im ersten und zweiten Semester schwierig wird, liegt es nicht an dir. Es liegt nicht unbedingt an deinen Sprachkenntnissen. Es geht vielen so und es braucht Zeit, bis man/du angekommen ist/bist."

VERNETZT BEGLEITET INS UND DURCHS STUDIUM

Wir, das Team des ASH Refugee Office, sind sechs Studentische Mitarbeitende, begleitet und unterstützt durch die Arbeit der Projektkoordinatorin und der Sozialarbeiterin. Wir sind ein Team von studentischen Kolleg_innen, die in ihrem Leben selbst Rassismuserfahrung machen und teilweise ihr Herkunftsland verlassen mussten, sowie Kolleg_innen, die Rassismus nicht an ihrer eigenen Person erfahren und keine Fluchterfahrung haben. Was wir teilen, ist die Überzeugung, Rassismus als Diskriminierungsform abzulehnen und unsere (Beratungs-) Arbeit hinsichtlich einer antirassistischen, diskriminierungs- und dominanzkritischen Praxis auszurichten.

Nach unseren Erfahrungen findet Beratung in öffentlichen bzw. staatlichen Stellen, wenn überhaupt, institutionell sowie individuell bedingt in einem hierarchischen Setting und sprachlich hochschwellig für die bei uns Rat suchenden Menschen statt. Existenzielle Informationen werden unverständlich und ungeachtet der individuellen Lebensrealität der Person übermittelt. Wir hingegen gestalten unsere Beratung parteiisch, niederschwellig und stets an den Bedürfnissen der im Office ratsuchenden Menschen ausgerichtet. Zu den verschiedenen Themenbereichen stehen wir Ratsuchenden beratend und advokativ zur Seite. Zudem sind wir im Pre-Study Programm als studentische Mentor_innen tätig und bleiben Anlaufstelle für Absolvent_innen des Programms sowie weitere Studierende mit Fluchterfahrung. Das weitere Spektrum unserer Arbeit umspannt je nach Bedarf Übersetzungs- bzw. Mittler_innenarbeit, Informationssammlung- und -multiplikation. Darüber hinaus vermitteln wir innerhalb unseres Netzwerks weiter an spezialisierte Beratungsstellen und vernetzen untereinander. **Wir möchten in einer Gesellschaft leben und diese aktiv mitgestalten, in der der Zugang zu und das Recht auf Wissen und Bildung allen offensteht und Menschen die für sie notwendige Unterstützung im Rahmen parteiischer Beratung erfahren.**

bedarfsorientierte Beratung und Begleitung durch das studentische Team des ASH Refugee Office

(13)

Das Studentische Team des ASH Refugee Office
Yonca Bayram, Lisa Höfer, Ali (Saeed) Kalanaki, Mojdeh Keshavarzi, Afsaneh Taheri, Emilia Zimmermann

Angebote des ASH Refugee Office

- **Beratung** zu den Themen Wohnen, Bildung, Sprachangebote und Rechtshilfeangebote
- **Begleitung und Unterstützung** für Student_innen mit Fluchterfahrung in der Studieneingangsphase
- **Offene Seminarreihe und Förderung studentischer Initiativen** zu fluchtspezifischen Themenkomplexen im Bereich der SAGE-Professionen
- **Sensibilisierungsangebote** für Mitarbeiter_innen von Einrichtungen, die Praktikumsplätze für Teilnehmer_innen anbieten oder in Einrichtungen mit Geflüchteten arbeiten
- **Beratung und Information** zum ASH Pre-Study Programm

Mitarbeiter_innen des ASH Refugee Office

Das ASH Pre-Study Programm richtet sich an Menschen mit Fluchterfahrung, die sich noch nicht für ein reguläres Studium an der ASH Berlin bewerben können. Es dauert ein Jahr, von Oktober bis September und besteht aus:

Programm

- Studienvorbereitender Sprachkurs (Niveau B1 bis C1)
- Belegung erster Kurse
- Absolvierung weiterer studienspezifischer Zugangsvoraussetzungen (u. a. Vorpraktikum)

Begleitung

- Unterstützung und Begleitung durch das studentische Team und die Sozialarbeiterin
- Abschließende Unterstützung bei der Bewerbung ins reguläre Studium

entlastend motivierend empowernd

qualifizierte Unterstützung von Student_innen mit Fluchterfahrung

Als Sozialarbeiterin im Pre-Study Programm und Refugee Office bin ich für Studieninteressierte, die Teilnehmer_innen und Absolvent_innen des Programms sowie Student_innen mit Fluchterfahrung Ansprechperson für ihre individuellen Bedarfe. Als Gruppe haben Menschen mit Fluchterfahrung auch an der Hochschule besondere Belange: Sie werden gesellschaftlich (institutionell, strukturell und individuell) und somit auch im Bildungssystem benachteiligt. Dies geschieht u. a. durch Zuschreibungen, von denen sich beide Seiten – diejenige, die zuschreibt und jene, die Zuschreibungen erfährt – nur schwer lösen können.

Die Hochschule als Teil unserer Gesellschaft ist nicht frei von solchen Mechanismen und so sind die Lern- und Arbeitsbedingungen der Zielgruppe des Pre-Study Programms häufig durch verschiedene Faktoren (wie Sprache, Ausschluss- und Diskriminierungserfahrung, besondere Lebensbedingungen wie z. B. Wohnort, Care-Aufgaben) erschwert. Um die beschriebenen Benachteiligungen auszugleichen und im Sinne des Leitbildes der ASH Berlin Chancengerechtigkeit zu fördern, ist es im Mikrosystem Hochschule hilfreich, wenn Mitarbeiter_innen diese Zielgruppe – und zwar explizit sie – bei Bedarf unterstützen.

Entlastend wirkt diese Unterstützung, indem emotional schwerwiegende Erfahrungen geteilt werden. Motivierend kann sie sein, um den möglicherweise zermürbenden Weg der Bürokratie weiter zu beschreiten. Empowernd ist die Unterstützung, wenn die ratsuchende Person gestärkt an ihre Arbeit zurückgehen kann – mit dem Impuls, dass es gut und wichtig ist, dass sie da ist, um das Mikrosystem Hochschule mitzugestalten und zu verändern.

Silvia Ben Mahrez und Selma Schulze-Brüninghoff
vom ASH Pre-Study Programm und Refugee Office

Selma Schulze-Brüninghoff, Sozialarbeiterin im ASH Pre-Study Programm und Refugee Office; Absolventin des B.A. Soziale Arbeit an der ASH Berlin

Empowerment durch Vernetzung

Unser Ausgangspunkt

Die drei Projektsäulen von EmpA sind Empowerment, Sensibilisierung und anti-rassistische Öffnung. Die zwei ersten Projektjahre (2018–2019) haben bestätigt, was anti-rassistische und empowermentorientierte Communities in Deutschland bereits seit Langem wissenschaftlich, aktivistisch und künstlerisch beschreiben: Rassismus macht etwas mit Menschen und Institutionen, Menschen und Institutionen machen Rassismus. Gleichzeitig haben sich Studierende schon immer vernetzt, um rassistische Diskriminierung zu kritisieren. Empowermentprozesse machen deutlich, dass Rassismus nicht nur eine individuelle Erfahrung ist und Studierende damit nicht alleine sind.

Insbesondere die ASH Berlin ist ein Raum, den Studierende und Lehrende mit ihrer Kritik aktiv mitgestalten, indem sie rassistische Diskriminierung klar benennen und Handlungsmöglichkeiten aufzeigen oder auf diese verweisen. **Denn Hochschule wird verändert, indem von den Analysen und Expertisen der Betroffenen her gedacht wird.** Über vielfältige Empowermentangebote für die heterogene Zielgruppe – Internationale Studierende, Studierende mit Fluchterfahrung und in Deutschland sozialisierte Studierende mit Rassismuserfahrung – kann diese ihre Sicht- und Hörbarkeit an der Hochschule stärken. Diese Sicht- und Hörbarkeit sensibilisiert alle Hochschulangehörigeen und zeigt neue Möglichkeiten im Denken und Handeln auf [13].

Aki Krishnamurthy,
Projektkoordination EmpA

Unsere Grundhaltung

EmpA **hört zu und erkennt** Bedürfnisse an, wir sind parteiisch und solidarisch.

EmpA **stärkt** rassismuserfahrene Hochschulangehörige in ihrem Selbstbewusstsein – so wie sie es brauchen und wünschen.

EmpA **vernetzt** unterschiedlichste Studierende unter dem Dach Empowerment.

EmpA **versteht sich** als Multiplikator anti-rassistischer sowie empowermentorientierter Wissensbestände, Expertisen und Handlungsempfehlungen innerhalb der ASH Berlin.

Unsere Sensibilisierungsangebote

für Hochschulangehörige

Information und Beratung für Studierende zu diskriminierungskritischen Perspektiven
Power Experts – Inputs und Podiumsdiskussionen zu Widerstandsperspektiven und -strategien
Schulungsangebote für Mitarbeiter_innen der Verwaltung und Lehrende

Mehrsprachige Empowermentangebote

für Internationale Studierende, Studierende mit Fluchterfahrung und/oder Rassismuserfahrung

Power Reunion – (Online-)Netzwerktreffen für Dialog, Austausch und Vernetzung
Power Talk – Peer-to-peer-Gespräche, persönlich, über Telefon oder Videochat
Power Instagram – Empowerment- und Widerstandschannel zur Inspiration und Stärkung
Power Kolloquium – Kolloquium für Haus- und Abschlussarbeiten

Außerdem: laufende bedarfsorientierte Empowermentworkshops, Beratung bei der Literatursuche etc.

Anmerkungen

(1) BIPoC steht für Black Indigenous People of Color und ist als eine von mehreren politischen Selbstbezeichnungen sowie analytischer und politischer Bündnisbegriff zu verstehen. Er beschreibt keine Hautfarbe, sondern den geteilten Erfahrungshorizont rassifizierter Subjekte, die nicht als *weiß*, deutsch und westlich bzw. „zugehörig" wahrgenommen werden. Zur Vertiefung siehe auch EmpA-Glossar 2019.

(2) Intersektionalität meint nicht lediglich Mehrfachdiskriminierung, sondern das Zusammendenken verschiedener Kategorien von Differenz mit Dimensionen sozialer Ungleichheit und Ausgrenzung. Zur Vertiefung vgl. auch Center for Intersectional Justice e.V. (2019) (Hg.): Intersektionalität in Deutschland. Chancen, Lücken und Herausforderungen.

(2.1) Empowerment beschreibt hierbei sowohl einen individuellen und kollektiven Prozess der Selbstermächtigung als auch die Unterstützung von Menschen, ihre Gestaltungsspielräume und Ressourcen wahrzunehmen und einzusetzen. Zur Vertiefung siehe auch EmpA-Glossar 2019.

(3) Förderrichtlinie STIBET II des DAAD

(4) Förderrichtlinien Welcome und Integra des DAAD

(5) Metin Altiok, ein Dichter und Philosoph, kam 1993 in Sivas/Türkei bei dem Brandanschlag im Madimak Hotel mit 36 anderen Künstler*innen ums Leben.

(6) Zur Vertiefung vgl. Amadeu Antonio Stiftung (Hg.) (2016): »Einen Gleichwertigkeitszauber wirken lassen...« Empowermentarbeit in der offenen Kinder- und Jugendarbeit verstehen.

(7) Zur Vertiefung vgl. Seukwa, Louis Henri (2007): Soziokontextualität von Kompetenz und Bildungsprozesse in transnationalen Räumen: Der Habitus der Überlebenskunst. In: Diskurs Kindheits- und Jugendforschung, Jg. 2/3, S. 295-309.

(8) „*Weiß*" beschreibt keine Hautfarbe sondern eine gesellschaftliche, jedoch unmarkiert bleibende Positionierung, die hinsichtlich Rassismus mit Privilegien verknüpft ist. Die Bezeichnung dient dazu, diese Positionierung sichtbar zu machen, um bestehende Machtverhältnisse und Vorstellungen dessen, was als „normal" gilt, zu beschreiben, zu analysieren, zu reflektieren und zu verändern, jedoch ohne diese Positionierung als „natürliche" Eigenschaft von Menschen erscheinen zu lassen. Um diese Zusammenhänge deutlich zu machen, wird der Begriff oftmals kursiv gesetzt. Zur Vertiefung siehe auch EmpA-Glossar 2019.

(9) Der Text ist im alice online Magazin unter der Rubrik Lernen & Lehren – *„Vernetzt und begleitet ins und durchs Studium: Was beschäftigt die Teilnehmer_innen und Absolvent_innen des Pre-Study Programms?"* zu finden. URL: https://alice.ash-berlin.eu/lernen-lehren

(10) Zum Themenkomplex Trauma und Rassismus vgl.: Sequeira, Dileta (2015): Gefangen in der Gesellschaft – Alltagsrassismus in Deutschland, Tectum Verlag.

(11) Der Text ist im alice online Magazin unter der Rubrik Lernen & Lehren – *„Vernetzt und begleitet ins und durchs Studium: Studieneingangsphase und Prüfungsleistungen?"* zu finden. URL: https://alice.ash-berlin.eu/lernen-lehren

(12) Vgl. auch alice magazin 37/2019

(13) Dieser Artikel beschreibt den Arbeitsalltag und die Beratungspraxis im Refugee Office der ASH Berlin. Basierend auf den Erfahrungen und Einsichten sind wir auf der Suche nach einem neuen Namen für das Office und wollen einen Namen finden, welcher einen Beratungs-Raum aufzeigt, der Menschen mit Fluchtbiographien und ihren Anliegen offen steht und gleichzeitig die, in unserer Arbeit inbegriffene Kritik an struktureller und institutioneller Diskriminierung über die Fremdbezeichnung der Zielgruppe hinweg benennt.

(14) Zur Vertiefung vgl. Natascha Anahita Nassir-Shahnian: Powersharing: es gibt nichts Gutes, außer wir tun es! Vom bewussten Umgang mit Privilegien und der Verantwortlichkeit für soziale (Un-)Gerechtigkeit. In: Jagusch, Birgit/ Chehata, Yasmine (Hg.) (2020): Empowerment und Powersharing. Ankerpunkte – Positionierungen – Arenen. Beltz Juventa, S. 29-42.

Alice Salomon Hochschule Berlin
University of Applied Sciences

Alice Salomon Hochschule Berlin
Hochschule für Soziale Arbeit,
Gesundheit, Erziehung und Bildung

Alice-Salomon-Platz 5
D-12627 Berlin

Telefon: +49 (0) 30 992 45 - 0
Telefax: +49 (0) 30 992 45 - 245

www.ash-berlin.eu

DAAD
Deutscher Akademischer Austauschdienst
German Academic Exchange Service

Bundesministerium
für Bildung
und Forschung